



Zwischen Management
und Spiritualität

Die Chefin ist im Engel- meeting

» ... von A wie Ayurveda bis Z wie Zen «

VON TONIO MONTEL

Man gewöhnt sich ja an alles. Dass Mama ab und zu mit der Räucherschale durch das Haus marschiert, gehört bei den Hutterer längst zum Familienleben. Dass Mama an ihrem Geburtstag erst einmal einen Gebirgspfad entlang wandert, barfuß, sechs Stunden lang, bevor man ihr richtig gratulieren kann, ist eben so. Dass Mama die Engel sieht, ihre Botschaft wie auf Plakatwänden gedruckt empfängt, das weiß im idyllischen St. Johann bei Kitzbühel in Tirol wohl jeder. Und dass Mama den Papa aufhalten, retten konnte, als er zwischen Leben und Tod hinüberdämmerte, wundert wohl auch niemand mehr.

29 Stufen muss Mama, muss die Marketingchefin und Personalleiterin Daniela Hutter, 45, hinunter aus ihrem Stübchen der Engel steigen, ein paar Schritte über den Parkplatz und dann zu ihrem Büro hinauf. Hutter-Druck, 30 Beschäftigte, die Firma ihres Mannes, ihre andere Welt. Übersichts-Tabellen der Kunden, Werbesprüche, Fotos aus einer Kampagne an der Pinnwand. Darüber der berühmte Spruch von Obama: Yes we can.

Die Hutter kann. Vor 21 Jahren erwartet die damalige Handelsvertreterin von Modefirmen ihr erstes Kind, das Mädchen. Sie liest Bücher wie jede Schwangere, viele Bücher

über Erziehung, Stillen, Schule, ideale Kindergärten. Beißt sich fest. Und weil es in ganz Wien keinen Montessori-Kindergarten gibt, gründet sie einen. So geht das, bei der Hutter: „Ich war 26, habe es einfach gemacht. Ich habe Eltern im Caféhaus Kindergartenplätze verkauft. Ich war vom ersten Tag an für drei Jahre ausgebucht. 70 Kinder pro Jahr.“ Ihre erste Ehe scheitert. Ihr zweiter Mann lebt in St. Johann und sie in Wien, sie pendelt: „Ich hatte inzwischen drei Kinder, war ganz alleine auf mich gestellt. Ein Baby, ein Kindergartenkind und eines in der ersten Klasse Grundschule. Ein Kindergarten, acht Kindergärtnerinnen. Nach einem Jahr war ich müde, bin zu meinem Mann nach Tirol und habe von dort aus den Kindergarten in Wien weitergeleitet.“

Die Hutter kann, macht. Keine spirituelle Träumerin, kein verhuschtes Engelwesen, das von einer Meditation in die andere versinkt. Um fünf Uhr aufstehen, der Jüngste, 15, muss in die Schule. Um neun sitzt sie im Büro, zündet die Kerze neben ihrem kleinen Buddha an, bevor ihr Computer angeht, bevor sie zehn Leute gleich am Morgen mit Fragen überfallen: „Die Kerze ist ein Symbol dafür, dass ich Licht in die Firma bringen möchte. Das macht mir bewusst, warum ich hier sitze. Der Job hat mich geerdet. Du hast soviel Männer um dich herum. Es ist hektisch. Man muss um Aufträge kämpfen. Du hast das ganz normale Leben.“

Mittags bleibt der Computer kalt, die Frau der Neuen Zeit (ihr Lieblings-thema), die so rackert wie die der alten, ist wieder Mama Hutter, geht wieder hinauf ins lichtdurchflutete Haus mit dem Blick auf die monumentale Bergwelt rings um den Wilden Kaiser, kocht für ihre Kinder, den Mann. Familie zusammenhalten, neben Controlling, Marketing, ihr zweiter Job, ganz selbstverständlich für sie, ohne große Sprüche.

Aber da ist noch was im Leben der flotten Frau Chefin, die die Aura ihrer Angestellten sieht. Eine ganz normale spirituelle Karriere einer Frau, die sich mit dem ganz normalen alltäglichen Leben nicht mehr zufrieden gibt: „Die spirituelle Welt war immer ein Teil von mir. Als Kind schon. Meine Großmutter erzählte mir später: Du warst immer alleine und hast ständig mit irgend jemand geredet. Andere sagen, herumfantasiert hats. Ich hatte immer meine unsichtbaren Begleiter. Für mich waren die Engel ganz selbstverständlich.“

Die Hutter sucht, wie viele von uns, macht Seminare: „Ich war schon in Tirol, hatte inzwischen den Kindergarten aufgegeben und sagte mir, das kann doch nicht alles gewesen sein. Dann habe ich Seminare für jeden Buchstaben im Alphabet besucht. Von A wie Ayurveda bis Z wie Zen. Und dabei verfolgte mich das

Bitte umblättern ►

» Die Liebe steht über allem, die Liebe heilt alles. «

► Fortsetzung von Seite 41

Gefühl, ich suche irgendwas und komme nicht an.“ Was sagt da ein Mann wie der Hutter dazu, der festsche, ganz irdische, bodenständige Unternehmer aus Tirol? „Meine Bücher hat er gehasst. Er lachte und dachte, die ist eben so eine Eso-Tante. 2005 fühlte ich mich plötzlich vollkommen erschöpft, konnte nicht mehr aufstehen, habe 48 Stunden geschlafen und bin dabei in eine Zwischenwelt geraten. Hörte kleine Stimmen, leise Stimmen.“

Die Hutter kann, schafft es – der Weg, den sie einschlägt, ist ein erfrischend banaler, gelenkt von der Botschaft, die sie von den leisen Stimmen aus der Engelswelt empfängt, die sie wie auf ein Plakat geschrieben vor sich sieht, mit einer Schrift, die leuchtet. Die Botschaft ist eine überraschend, irritierend alltägliche: „Mache eine Webseite“, sagen ihr die Engel. Die Texte der Seite schreibt sie wie in Trance, als würden sie ihre himmlischen Freunde diktieren. Die neue Freundin ihres Ex-Mannes gestaltet sie. Und sie hat unerwarteten Erfolg. Menschen schreiben ihr plötzlich, bitten sie um Hilfe. Anfragen überfluten sie. Es wird Arbeit, neben ihren 40, 50 Stunden in der Druckerei, neben Umsatzzahlen, neben Familie und Kochtopf. Daniela Hutter hat beinahe täglich ihre Sprechstunden, veranstaltet Seminare, spirituelle Abende. „Wenn die Menschen ein Problem an mich herantragen, frage

ich meine Engel und bekomme eine ganz klare Botschaft. Als ich meine Workshops anfang, konnte ich mich nicht retten vor Anfragen, auch weil die kaum was kosteten. Ich war mir unsicher, ob das richtig ist. Ich fragte die Engel und sah eine Masse Menschen vor mir. Das war die Botschaft, du musst viele erreichen.“

Es wird zu viel. Daniela Hutter zögert, zweifelt. Wie wir alle. Soll sie sich nur noch auf ihre Familie und ihren Job konzentrieren? Oder soll sie ihren Platz in der Firma aufgeben? „Ich wollte eigentlich hier weg, habe mich leise wegrationalisiert. Habe mein ganzes Wissen weitergegeben. Bis der Tag kam, an dem ich wirklich fast nichts mehr zu tun hatte. Aber dann war der Unfall mit meinem Mann ...“

Die Hutter kann, erzeugt Wunder, wenn es darauf ankommt. Ihr Mann liegt im Wachkoma auf der Intensivstation. Sie steht neben seinem Bett, merkt, dass er sich aufgegeben hat. Sie schreit, brüllt ihn an: „Du glaubst“, schreit sie, „du kannst mich hier mit dem ganzen Zeug alleine lassen. Reiß dich gefälligst zum, mach deine blauen Augen auf.“ Zwei Monate ist es her, dass eine Freundin sie aus dem Bett klingelte und man ihr in der Notaufnahme im Krankenhaus seine blutverschmierte Kleidung in die Hand drückte.

Ihr Mann hat einen offenen Schädelbasisbruch. Ein Skiunfall bei einer Nachttour. Beim Transport kommt

ein Hirninfarkt dazu. Dreimal steht es sehr kritisch um ihn, er fällt ins Koma, sechs Wochen. Daniela Hutter ist täglich bei ihm, redet auf ihn ein: „Ich machte Therapien, Übungen speziell für Koma-Patienten, die ich bei meinen vielen Seminaren gelernt hatte. Keiner verstand damals warum. Jetzt schloss sich der Kreis, jetzt wusste ich warum. Nebenbei musste ich die Geschäftsleitung der Druckerei übernehmen, weil man ja nicht wusste, was aus ihm wird. Obwohl ich ihn immer in meiner Vorstellung gesund sah. Nur dann hatte ich das Gefühl, der mag nicht mehr.“ Die Hutter gibt nicht auf, schreit: „Und da merke ich, wie er erschrickt, zuckt. Und seine Augen aufmacht. Nach dreieinhalb Monaten war er wieder zu Hause und nicht wie die Ärzte sagten, in einem Jahr. Ich hatte immer meine Übungen mit ihm mit dem Satz aufgehört, an den er sich später erinnern sollte: Die Liebe steht über alles, die Liebe heilt alles.“

Vor eineinhalb Jahren sagt sie sich: „Liebe Daniela, warum tust du dir das mit der Druckerei an?“ Sie sprach mit ihrem Mann: „Es gab richtig Knatsch. Und ich wusste nicht mehr, was tun. Irgendwann kam ich zum Entschluss, dann lass ich eben das mit den Engeln. Es gibt genug andere. Ich behalte die Engel nur noch für mich. Damit Friede im Haus einkehrt.“ Sie sprach mit den Engeln. Die Hutter entscheidet schnell, aber nicht alleine – der typische Löwe, der Tatmensch, die Power-Frau, die erst ►



Gruppenbild mit Chefin im Dirndl:
Daniela Hutter, ihr Mann Markus. Ihre Kinder
Fabio, Luis und Jara, für die sie einst den
Montessori-Kindergarten gründete (von links)

Kinder. Wie bringt es eine Mama den Kindern bei, dass sie Engel sieht? „Meine Älteste hat mit Esoterik nichts am Hut“, sagt sie im hellen Zimmerchen mit dem schlichten, weißen Schreibtisch, dem alten Teddybären auf dem Regal, die ihre

Eltern von der Hochzeitsreise dem Mädchen daheim mitgebrachten. 44 Jahre und sechs Monate ist der Teddy jetzt alt. „Das besondere Kind ist mein mittlerer Sohn. Der war schon immer anders. Einmal musste ich ihn im Ferienlager abholen, weil er sich mit einem Beil verletzt hatte. Ich fragte ihn, Fabio, was kann ich noch für dich tun? Und er sagte: Ich gehe in den Wald, da bin ich im Alphazustand, da wird es von alleine gut. So ist der. Und der Kleine erzählte mir: „Meine Freude sehen, was du auf Facebook schreibst. Ihre Mütter finden es toll.“

Wir schauen hinaus auf die grandiose Bergwelt, auf den Weg oberhalb der Baumgrenze, den Gebirgskamm entlang, den sie immer an ihrem Geburtstag geht, barfuß, wie gesagt. Schroffe Felsen steigen an, den Weg über das Geröll kann ich nur erahnen, die spitzen Steine stechen allein vom Hinschauen in meine Füße: „Man muss wie immer im Leben sehr achtsam gehen. Der Weg tut mir gut. Ich gehe auf jeden Berg immer nur barfuß, es fühlt sich ganz anders an, du bist ganz anders in Kontakt

mit der Natur, du gehst sehr langsam, achtest auf jeden deiner Schritte. Ich bin ein Fan von bewusstem Sein. Es ist eine meiner Kernaussagen bei Seminaren. Ich habe es geübt bis zum Exzess, beim Zähneputzen, beim Föhnen, auf jedes Haar achten. Bewusst sein.“

Dieses zarte, sanfte Wesen, das so erfrischend charmant Frau sein kann, das oft die Engel wie leuchtende Nebelgestalten sieht, wirkt in ihrem Engelbüro entrückter, spiritueller und ich weiß nicht warum. Denn die selben klaren, weißen, kühlen, lichten Möbel umgeben ihr Engelreich, das hier jene 29 Stufen höher angesiedelt ist und würde es nicht nach der Räucherkohle für Reinigung, für Dankbarkeit duften, wären wir bei ihren ganz irdischen Umsatzzahlen.

Die Hutter kann, schafft es mit ihrem ganz natürlichen Verständnis für ihre Aufgabe im Leben: „Im Grunde tu ich nichts anderes hier wie dort. Ich soll mein irdisches Wissen, wie man Dinge, Gedanken unter die Menschen bringt, mit dem himmlischen Auftrag verbinden.“ Himmlischer Auftrag, klingt abgerückt, entrückt, schier pathetisch für eine Hutter, ist es aber nicht: „Wenn ich eine Lösung brauche, gehe ich oft hinunter zur Brücke, höre dem Wasser zu. Und dabei erfahre ich die Lösung. Ich glaube an die Kräfte, die uns umgeben, egal ob es Engel sind oder Naturwesen, sie helfen uns, den Zugang zu uns selbst zu finden.“